

Festival : Future Imperfect : Science-Fiction-Film

Autor(en): **Ranze, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **59 (2017)**

Heft 362

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Retrospektive
der Berlinale 2017: Dystopien,
Gassenhauer und ein paar
Entdeckungen.

Future Imperfect. Science – Fiction – Film

Die Spritze reicht weit in den Kinosaal, und als Zuschauer zuckt man förmlich zurück. Der Mitarbeiter eines unterirdischen Laboratoriums wird mit ihr traktiert, das eigentliche Grauen kommt aber erst noch: Wie von unsichtbarer Hand gesteuert, schliesst der Zentralcomputer NOVAC (Nuclear Operated Variable Automatic Computer) einen Wissenschaftler in der Kältekammer ein und lässt ihn grausam erfrieren. Die Recherchen ergeben, dass eine ausserirdische Macht den Computer von einem hoch fliegenden Jet aus kontrolliert und die Forschungsstation mithilfe der eigentlich harmlosen, nun aber umprogrammierten Roboter Gog und Magog zerstören soll.

Gog, 1954 von Herbert L. Strock inszeniert, zeigt, wie im Science-Fiction-Film der fünfziger Jahre das Fremde

zur Bedrohung für die Menschheit wird und gleichzeitig als Allegorie der Bedrohung des Kalten Krieges funktioniert. Der Farbfilm entstand im damals üblichen 3-D-Verfahren und war nur selten zu sehen. 2016 wurde der Film digital restauriert. Kontrollverlust und fehlgeleitete Fortschrittsgläubigkeit sind die inhärenten Themen, und das ist für einen Low-Budget-Film, in dem Herbert Marshall eine der Hauptrollen spielt, doch ungewöhnlich.

Gog war Teil der Retrospektive der diesjährigen Berlinale, die unter dem Titel «Future Imperfect. Science – Fiction – Film» 27 internationale Science-Fiction-Filme vereinte, darunter auch Gassenhauer wie *Alien*, *Blade Runner*, *Close Encounter of the Third Kind* und *The Fifth Element*. Man kann diese Programmierung als «einfallslos» kritisieren. Doch neue

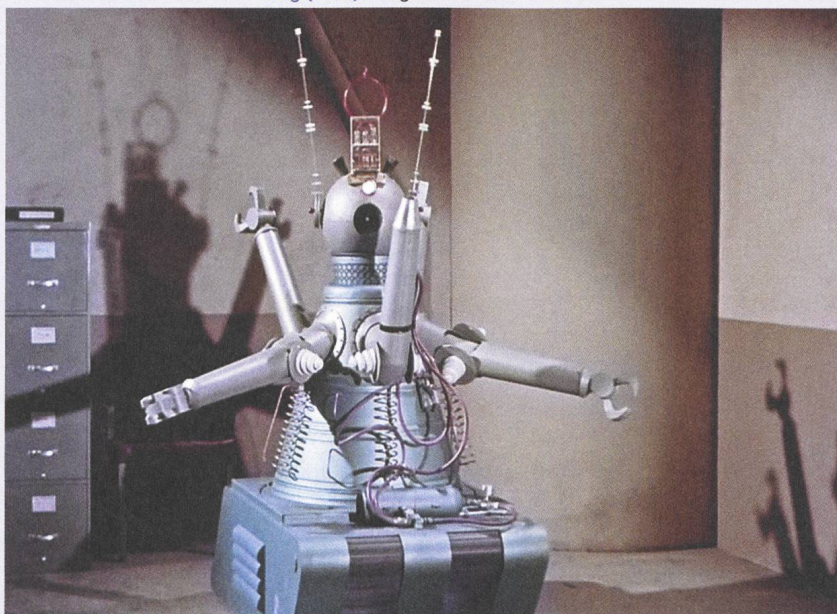
Generationen von Cineasten wachsen nach und interessieren sich, unabhängig von aufwendigen DVD-Editionen, für die Klassiker der Moderne. Wie sieht sie nun aus, die Zukunft, die das Kino des Utopischen beschreibt, welche kollektiven Ängste und Visionen werden verhandelt, welche Mythologie lässt sich aus den Filmen herauskristallisieren?

Wesentliche Themen in Berlin waren vor allem Dystopien, das Scheitern von Gesellschaften und Lebenswelten, sowohl politisch (1984, Regie: Michael Anderson) als auch ökologisch (*Soylent Green*, Regie: Richard Fleischer), und die Begegnung mit dem Fremden. Das Unbekannte, das Andere löst Neugier und Faszination aus, aber auch Angst und Gefahr. Die Begegnung mit extraterrestrischen Lebensformen muss auch immer bildlich zeigen, wie Aliens aussehen und leben könnten. Dabei geht es sowohl um Fragen der Überlegenheit als auch darum, das Fremde im Fremden zu akzeptieren. Ausserirdische werden im Science-Fiction-Film zumeist als Bedrohung beschrieben, die die Menschheit unterjochen oder die Erde gleich vernichten will. Don Siegels *Invasion of the Body Snatchers* (1956) oder Byron Haskins *The War of the Worlds* (1953) waren dafür in der Retrospektive gute Beispiele. Es gibt aber auch freundlich gesinnte Aliens: In Koji Shimas *Uchujin Tokyo ni arawaru* (*Die Ausserirdischen erscheinen in Tokio*, Japan 1956) kommen Bewohner des Planeten Paira auf die Erde. Sie sehen aus wie übergrosse Seesterne, mit riesigem Auge in der Mitte, und werden darum von den Japanern zunächst als furchterregende Monster wahrgenommen. Darum nehmen die Aliens



Algol. Tragödie der Macht (1920) Regie: Hans Werckmeister

Gog (1954) Regie: Herbert L. Strock



Menschengestalt an und warnen die Wissenschaftler: Ein von seiner Bahn abgekommener Planet rase auf die Erde zu, nur die vereinigte Schlagkraft aller Atombomben der Erde könne ihn zerstören. Beeindruckende Spezialeffekte, die Katastrophen wie Tsunamis und Hitzewellen überzeugend nachstellen, und ausgeklügelte Farbeffekte – der Avantgardekünstler Taro Okamoto kümmerte sich um das Farbdesign – machen diesen Film zu einem Vergnügen ohne Reue. Und dass Atombomben nur wenige Jahre nach Hiroshima und Nagasaki in Japan für Wohl sorgen sollen, ist ein mutiger Gedanke.

Um Energie geht es auch im deutschen Stummfilm *Algol. Tragödie der Macht* (1920) von Hans Werckmeister, verbunden mit einer Utopie: Hier muss man sich weder um die Förderung von Kohle oder Erdöl noch um Nutzung von Wind oder Wasser kümmern – die Energie ist einfach immer da, eine ewige Kraftquelle, die nie versiegt. Und somit natürlich Begehrlichkeiten weckt. Emil Jannings spielt den Grubenarbeiter Robert Herne, der von seinem Kollegen Algol – er entpuppt sich als ausserirdischer Besucher eines gleichnamigen Sterns – eine Maschine geschenkt bekommt, mit der er die Algolwellen in Energie umwandeln kann. «Der Film ist eine seltsame Mischung von Realistik und Phantastik. Bilder von Arbeiterrevolten, Landleben, Ministerialsitzungen und dergleichen wechseln mit phantastischen Erscheinungen, bizarren Texten und den in einer Art expressionistischem Stil gehaltenen Bildern aus dem Kraftwerk und der Häuslichkeit Robert Hernes», stand 1920 in «Der Kinematograph» zu lesen.



Seconds (1966) Regie: John Frankenheimer

In John Frankenheimers selten gezeigtem *Seconds* (1966) lässt sich ein frustrierter Bankangestellter aus New York in den Körper eines sehr viel jüngeren, attraktiven Kunstmalers transformieren. Doch die neue Identität mit neuem Gesicht und neuem Namen bedeutet nicht das Ende der alten. Der amerikanische Traum von Jugendlichkeit, Gesundheit und Erfolg platzt hier auf ebenso faszinierende wie erschreckende Weise. Kameramann James Wong Howe, 1899 geboren und zum Zeitpunkt des Films schon über vierzig Jahre als Director of Photography tätig, unterstützt mit extremen Weitwinkeleinstellungen und verzerrten Perspektiven Frankenheimers fast schon desolaten Bilderfindungen und offenbart so die wachsende Skepsis des Regisseurs gegenüber jeder Technologie. Ein zutiefst verstörender Film.

Zu den beeindruckendsten Science-Fiction-Entwürfen der Retrospektive zählte Andrzej Żuławski *Na srebrnym globie* (*Der silberne Planet*) von 1978/1989, nicht zuletzt wegen seiner problematischen Entstehungsgeschichte. Wegen «subversiver Tendenzen» verbot der damalige Vizekulturminister Polens die weiteren Dreharbeiten, Requisiten und Kulissen liess er zerstören. Erst zehn Jahre später konnte Żuławski den Film beenden. Fehlende Passagen – sie machen immerhin ein Fünftel des Films aus – ergänzte der Regisseur durch erklärende Offkommentare, die mit Strassenszenen aus Warschau unterlegt sind. Das gibt dem Film etwas Fragmentarisches und Enigmatisches, und doch kann man sich der Wucht der Bilder nicht entziehen. *Der silberne Planet* erzählt die Geschichte von polnischen Astronauten, die auf einem fernen, erdähnlichen Planeten notlanden mussten und so etwas wie eine friedfertige Gesellschaft aufgebaut haben. Doch furchterregende Wesen aus dem All bedrohen die scheinbare Idylle. Die Technikverliebtheit anderer Science-Fiction-Filme nimmt Żuławski hier ganz zurück. Seine Vision besteht aus fiebrigen Bildern, in denen bunt gekleidete oder angemalte Aliens zu frenetischen Massenszenen zusammenfinden, in einer Höhle eine Orgie feiern oder ihre Feinde auf hohen Pfählen aufspießen. Ein Monstrum von einem Film, anregend, faszinierend und sensationell.

Michael Ranze

Uchujin Tokyo ni arawaru / Die Ausserirdischen erscheinen in Tokio (1956) Regie: Koji Shima

